

Das Werk gliedert sich zunächst in die alphabetisch angeordneten Länder (wie die Begrenzung Südosteuropas vorgenommen wird, ist aus der Einleitung nicht ersichtlich, aber offensichtlich ist neben den allgemein zu Südosteuropa gerechneten Ländern auch die Türkei in die Planung einbezogen). Band I umfaßt Albanien (S. 1—78), Bulgarien (S. 79—229) und Griechenland (S. 230—633). Jedes Länderkapitel zerfällt in zwei Teile. In Teil A sind die einzelnen Regierungen in chronologischer Reihenfolge untergebracht. Jede Regierung wird hier in ihrer vollständigen Zusammensetzung unter Angabe der von den einzelnen Ministern vertretenen Ressorts aufgeführt. Hat innerhalb einer Regierungsperiode ein Ressortinhaber gewechselt, so ist das mit genauen Zwischendaten vermerkt. Angesichts der Tatsache, daß die Zahl der Minister im Laufe der Zeit — vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg in den sozialistischen Ländern, etwa durch Aufteilung des Ressorts „Wirtschaft“ in Ministerien für die einzelnen Wirtschaftsbereiche — stark zugenommen hat, kommen lange Regierungslisten zustande. Sowohl im Abschnitt A als auch im Abschnitt B wird die Parteizugehörigkeit (soweit vorhanden) der einzelnen Minister angegeben — mit Ausnahme von Griechenland, wo darauf verzichtet wurde, „da Griechenland einen überdurchschnittlichen Aufwand an Ministern und eine außergewöhnlich große Fluktuation der Minister in ihrer Parteizugehörigkeit aufweist“ (S. VI).

Im Abschnitt B sind sämtliche Minister des jeweiligen Landes in alphabetischer Reihenfolge verzeichnet, unter Angabe der von ihnen vertretenen Ressorts mit den Amtszeiten. Die Lebensdaten der genannten Personen wären hier von Interesse gewesen; aber schließlich sollte ein Regierungshandbuch und kein biographisches Lexikon der Regierungsmitglieder geboten werden.

Vergleicht man K.s „Handbuch“ mit dem „Minister-Ploetz“¹, so ist festzustellen, daß letzterer nur eine Auswahl von Ministern bringt, bei kleineren Ländern teilweise nur die Ministerpräsidenten. Daraus erhellt die Bedeutung des neuen Werkes, und es ist zu hoffen, daß die fehlenden Bände bald folgen. Eine Lücke, die Band I aufweist, wird sicherlich der Schlußband schließen: das Fehlen eines Quellen- und Literaturverzeichnisses. Die genauen Angaben lassen zwar ahnen, welche minutiöse Nachforschungen nötig waren, um die unzähligen Daten zusammenzutragen (daß einzelne Fragen nicht zu klären waren, ist nur natürlich). Es wäre aber wünschenswert, mindestens einen groben Überblick über die benutzten Quellen und die Literatur auch vorgelegt zu bekommen.

Marburg an der Lahn

Hugo Weczerka

1) Regenten und Regierungen der Welt, Teil II, bearb. von B. Spuler, Bd. 3: Neuzeit 1492—1918, Würzburg² 1962; Bd. 4: Neueste Zeit 1917/18—1964, Würzburg² 1964; Nachtrag 1964/65, Würzburg 1966; Bd. 5: Neueste Zeit 1965—1970, Würzburg 1972.

Cronici turcești privind țările române. Extrase. Vol. III: Sfirșitul sec. XVI — începutul sec. XIX. [Türkische Chroniken über die rumänischen Länder. Auszüge. Bd. III: Ende des 16. bis Anfang des 19. Jhs.] Zus.gest. von Mustafa A. M e h m e t. (Academia de științe sociale și politice a Republicii Socialiste România. Institutul de istorie „N. Iorga“, Institutul de studii sud-est europene: Izvoare orientale privind istoria României, IV.) Editura Academiei Republicii Socialiste România. Bukarest 1980. XVIII, 445 S. mit 18 Faksimiles.

Dieser Band erlaubt insofern einen kurzen Hinweis in der Zeitschrift für Ostforschung, als in der hier behandelten Epoche (1591—1808) zwischen dem Osmanischen Reich und europäischen Mächten mehrere Kriege geführt wurden, die einerseits den Boden des heutigen Rumänien berührten, andererseits ostmitteleuropäische oder gesamteuropäische Bezüge besaßen. Das gilt für die polnisch-türkischen Kriege 1620/21 (S. 50 ff.) und 1672 ff. (S. 142 ff.), die Türkenkriege Habsburgs nach dem Entsatz von Wien 1683 (S. 163 ff.), den russisch-türkischen Krieg 1768—1774 (S. 296 ff.), den Konflikt der Türkei mit Österreich und Rußland 1787—1792 (S. 392 ff.) und den russisch-türkischen Krieg von 1806—1812 (S. 404 ff.). Die ins Rumänische übersetzten Auszüge aus sieben türkischen Chroniken enthalten verständlicherweise vornehmlich die das rumänische Gebiet betreffenden Nachrichten, sie reichen aber des Zusammenhangs wegen doch hier und da auch darüber hinaus (z. B. preußische Vermittlung 1772/73, S. 354). Dem Band ist — neben einer Einleitung und einer Einführung zu jeder Chronik — ein Glossar beigegeben, leider aber kein Orts- und Personenregister, dies wohl nicht ohne Grund; denn viele der in den türkischen Chroniken vorkommenden Namen können nicht identifiziert werden. Die mit diesem dritten Band abgeschlossene Unterreihe „Türkische Chroniken über die rumänischen Länder“ ist auch aus deutscher Sicht zu begrüßen, ist doch die rumänische Sprache einer größeren Anzahl von Interessenten zugänglich als das Türkische.

Marburg a. d. Lahn

Hugo Weczerka

Ivan Senkiv: Die Hirtenkultur der Huzulen. Eine volkskundliche Studie. (Marburger Ostforschungen, Bd. 39.) Verlag J. G. Herder-Institut. Marburg/Lahn 1981. XII, 186 S., 64 Abb. a. Taf., 1 Kte. i. Anh.

Die Huzulen sind der östlichste der drei ukrainischen Gebirgsstämme in den Karpaten, von der Bystrzyca bis zur Sprachgrenze mit den Rumänen. Nach wechselnder Zugehörigkeit zum Halitscher Staat, zu Polen, der Moldau, Österreich-Ungarn, erneut Polen und der Tschechoslowakei sind ihre Wohngebiete heute in der ukrainischen Sowjetrepublik vereinigt, bis auf einen südöstlichen Ausläufer in der rumänischen Bukowina.

Die Entstehung der westlicheren Karpatenstämme, der Bojken und Lemken, erfolgte im 15. und 16. Jh. durch planmäßige Ansiedlung, in einer Kombination von Ackerbau im Tale und Viehzucht auf den Hochalmen, in großen Langwaldhufendörfern, mit Zuerkennung des dem deutschen verwandten „walachischen“ Rechtes, und damit im hellen Lichte zahlreicher Urkunden. Die huzulische Siedlung geschah im Gegensatz dazu durch rein volksmäßige Landnahme, in Einzelhöfen, ohne Feldwirtschaft, in reinem Hirtentum. Erst im 19. Jh. wurde etwas Ackerbau aufgenommen. Damit fehlen Gründungsurkunden. Noch die Lustrationen der königlichen Güter von 1565 zeigen die Ostkarpaten weitgehend frei von Dauersiedlungen. Erst im 16. Jh. scheint ihre endgültige Erschließung eingesetzt zu haben. Dem Hirtentum entsprach ein starker Freiheitswille, der gegenüber Unterdrückungsversuchen leidenschaftlichen Widerstand auslöste. Das „Räubertum“ der Karpaten ist weithin bekannt und Gegenstand von vielen Dichtungen geworden. Der Rezensent erinnert sich gerne an eine Übernachtung in der Höhle des „Räuberhauptmanns Dobusch“ südlich Dolina. Ivan Senkiv widmet dem Räuberwesen ein eigenes Kapitel, das er allerdings, das sonst übliche Wort vermeidend, „die huzulischen Freischärler“ überschreibt.